

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 8 (1956)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Sommermode  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-964244>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das Heilmittel scheint einfach: die glücklichen Besitzenden sollen den andern von ihrem Ueberfluß abgeben. Selbstverständlich ist daran gedacht worden. Doch es zeigten sich sogleich Schwierigkeiten: Wer übernimmt die hohen Transportkosten, welche die armen Völker nicht aufbringen können? Versuche ergaben außerdem, daß diese die erhaltenen Ladungen zu Schleuderpreisen weiterverkauften, statt ihren Bürgern zu geben, um dafür Gold zu bekommen. Dadurch wurden wiederum die amerikanischen Farmer geschädigt, welche ihre Ernte nicht mehr verkaufen konnten, da ihre alten Kunden bereits bei den bedürftigen Völkern geschenkt amerikanischen Weizen viel billiger erstanden hatten. So mußte der amerikanische Staat die unverkäuflichen Produkte der Farmer wieder übernehmen. Seitdem hütet er sich, sie unbesehen zu verschenken. In einem Fall (Indien) hat sich der notleidende Staat stolz geweigert, amerikanische, geschenkte Lebensmittel anzunehmen. Falls man sie wünsche, werde man sie bezahlen, wozu allerdings das Geld fehlt.

So stehen unsinniger Ueberfluß und tiefste Not nebeneinander, und ein vernünftiger Ausgleich will sich nicht finden. Jeden Tag wächst die Erdbevölkerung um 85 000 Menschen, nahezu  $\frac{2}{3}$  davon bei den unterernährten Völkern. 1980 wird es auf der Erde eine Milliarde mehr Menschen geben als heute. Wird bis dahin eine Lösung gefunden sein? Die politischen Folgen des Hungers können unausdenkbar werden. Es sieht wie ein schlechter Witz aus, daß wir, während wir mit der Atomenergie leben lernen, am alten Pflug zu scheitern drohen.

## Von Frau zu Frau

### Sommermode

EB. Ein protestantischer Pfarrer schreibt im Briefkasten einer Frauenzeitschrift unter anderem: «Die andere Seite bedenkt viel zu wenig, wie erregend die leichtbekleidete Frau auf die Männer wirkt, wundert sich dann aber in der Ehe, wenn ihr die Leidenschaft des Mannes viel Not bereitet. Sie bedenkt viel zu wenig, daß sie diese Not ja selbst systematisch gezeitigt hat. Was Anstand in der Bekleidung ist, kann ganz deutlich gesagt werden. Was zum eigentlich Geschlechtlichen der Frau gehört, das bleibt bedeckt. Deshalb trägt die Frau ihre Brüste nicht offen zur Schau, deshalb soll sie auch ihre Haare unter den Armen nicht offen zeigen, sondern kurze Ärmel tragen, und die Länge ihres Rockes soll genau so lang sein, daß der andere, wenn sie sitzt, nicht in den Estrich sieht, wie man's mit Humor ausdrücken könnte... Es soll nicht ein Vorrecht der Katholiken sein, für anständige Kleidung einzustehen; die Sache geht nämlich alle Kreise an, darum dieses Wort von evangelischer Seite...»

Was sagen Sie dazu? Wenn es doch so einfach wäre: Wir tragen lange, hochgeschlossene Röcke mit kurzen Ärmeln — und die ganze sexuelle Not ist erledigt! O heilige Simplifikation! Natürlich stehen auch wir Protestanten für «anständige» Kleidung ein, die natürlich beim Film von besonderer Bedeutung ist. Aber der Anstand hat mit Zentimetern nur begrenztes zu tun. Gerne würden wir sagen, daß ein junges Mädchen sich manches erlauben darf, was der älteren Schwester nicht mehr ansteht. Aber auch dies wäre eine zu schematische Ansicht. Es gibt Fünfzehnjährige, die «shocking» wirken in verhältnismäßig «anständiger» Kleidung, und es gibt Vierzigjährige, die in leicht gewagter Aufmachung immer noch durchaus «anständig» wirken.

Welch armselige Männer wären das, die sich von ein paar Achselhaaren an sich schon erregen lassen! Sollen sie! Ein so ausgeprägtes, ungezügelter Triebleben ist unser sowieso nicht würdig.

Ist es nicht vielmehr so, daß das Gebaren der Trägerin ausschlaggebend ist? Züchtig Verhüllte vermögen einen Mann ebenso anzulocken wie reizvoll Enthüllte — wenn ihnen der Sinn danach steht. Das eine Mädchen und die eine Frau wird kameradschaftlich-fröhlich in leichter Kleidung, die nach der Ansicht unseres Pfarrherrn «unständig» wäre, unangefochten ihres Weges ziehen. Die andere, na, sie geht eben mit oder ohne Kleidung dem Männerfang nach. Das Alter spielt eine untergeordnete Bedeutung. Es läßt sich höchstens bei einem jungen Mädchen eher entschuldigen, weil es schließlich in der Natur der Sache liegt.

Oder hängt's etwa an den berühmten und berüchtigten Hosen? Auch das ist nicht ein zentrales Problem an sich. Die Unschicklichkeit — nicht Unanständigkeit — liegt hier nur im mangelnden Feingefühl. Das Gefühl für das Deplacierte ist zu wenig ausgebildet. Und das Deplacierte wirkt immer anstößig und lächerlich, nicht nur auf dem Gebiete der Mode oder, da wir eine andere Ebene angeschnitten haben, dem der Sexualität. Dort, wo dieses Taktgefühl fehlt, fehlt eben meistens auch die Möglichkeit, sich gesittet und unauffällig zu gebärden. Unsere mißleiteten Schwestern aber spüren es nicht oder zu spät, daß sie auf diese Weise ihr begehrenswertes Ziel nicht erreichen, sondern recht heftig daneben geraten, auch wenn sie scheinbar Erfolg haben.

Und schließlich die reine Aesthetik. Daß es immer noch Frauen gibt, die keinen Sinn für Proportionen aufbringen! Ob sie wirklich aufreizend auf die Männer wirken — wie soll ich als Frau dies entscheiden! Auf uns übrige Frauen wirken sie auf jeden Fall nicht beneidenswert, sondern lediglich beschämend. Wir schämen uns richtiggehend für sie. Ein Schlag ins Gesicht sind sie, nichts anderes, und es wäre in der Tat gut, man könnte sie wegweisen. Leidenschaft? Wohl kaum! Aber ein recht billiges «Gefühl»...

Wenn es die Eltern allein nicht vermögen, so wäre es wohl gut, wenn auch Lehrerinnen (oder vielleicht haben Lehrer mehr Erfolg) in den letzten Mädchenklassen den Mädchen das Schöne einer solchen Unschicklichkeit vor Augen führen würden. Im Grunde genommen ist das Prinzip doch so einfach: Keine Frau sollte so angezogen sein, daß Väter, Brüder oder Söhne sich zu geringschätzigen Bemerkungen hinreißen lassen. Und jedes junge Mädchen sollte gelehrt werden, daß fremde Männer noch eine Nuance schärfer urteilen, im Guten wie im Bösen. Das gleiche Urteil wird auch gefällt hinsichtlich des Benehmens einer Frau. Anmut und Schicklichkeit sind keine unmodernen Begriffe; aber, sehr geehrter Herr Pfarrer, ich habe die ketzerische Idee, daß sie sich unter Umständen recht gut mit ein paar Achselhaaren, die sich nicht verstecken, vereinbaren lassen. Einverstanden?

## Die Stimme der Jungen

### Begegnung mit René Clément

chb. Neben eigentlichen Sprachkursen und Vorlesungen über das französische Geistesleben seit 1850 vermitteln die Cours de Civilisation Française an der Sorbonne zu Paris auch die persönliche Bekanntschaft mit Menschen, die an der geistigen Entwicklung des Landes maßgebend beteiligt sind. Es gereicht der Filmkunst zur Ehre, daß sie dieses Jahr die Reihe solcher Bekanntschaften eröffnen durfte. Denn erst seit kurzem ist die Kunst des bewegten Bildes der Aufnahme in den Interessensbereich der Cours de Civilisation für würdig befunden worden. Mit René Clément sprach ein Filmschaffender, wie er besser und für Frankreich typischer nicht hätte ausgewählt sein können. Die vom Direktor des «Institut des Hautes Etudes Cinématographiques» klar eingeführten und kurz erläuterten Beispiele einer Auswahl der Filme Cléments bewiesen dies ebenso deutlich wie der kluge und an seine Zuhörer einige Anforderungen stellende Vortrag des Regisseurs selber.

In Bordeaux geboren, studierte Clément Architektur und die schönen Künste, bevor er, durch sein Interesse für die Kameraarbeit und die Montage, als Szenarist mit dem Film vertraut wurde. Lange Zeit für den Dokumentarfilm und als technischer Berater arbeitend, machte ihn sein 1945 entstandenes Werk «La bataille du rail» auf einen Schlag bekannt. Dieser stark dokumentarische Züge aufweisende Film vom Widerstand der Cheminots gegen die deutsche Besetzungsmacht ist zwar national betont, besitzt seinen wahren Wert jedoch in seiner Menschlichkeit von allgemeiner Bedeutung. So aktuell und scheinbar zeitgebunden seine Filme sind, Clément fragt bei jedem seiner behandelten Themen nach dem tieferen Sinn. «Les Maudits» (1946), die sinnlos in die eigene Vernichtung führende Fahrt eines deutschen U-Bootes während der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges ist kein übler Reißer, sondern das erschütternde Dokument von der Odyssee eines ungeheuerlichen, jedes Maß von Vernunft sprengenden Heldentums. «Au-delà des grilles», «Le château de verre» und «Monsieur Ripois» könnte man, von ihren Themen her gesehen, weniger bedeutende Filme nennen. Aber auch sie drücken das stete Bemühen des Regisseurs aus, den Rhythmus des Lebens in einen, die filmischen Mittel voll auszunutzen und dennoch echt wirkenden Rhythmus des Filmes umzusetzen. Dieses gleichsam geistige Verarbeiten der filmtechnischen Möglichkeiten — vor allem der Kameraeinstellungen und des Schnittes — gibt allen Filmen Cléments eine kunstvolle Einheit, die sich nicht nur in einer für französische Begriffe ungewöhnlichen Sorgfalt und Gepflegtheit, sondern auch in einer sich beinahe gleichbleibenden Qualität der einzelnen Streifen äußert. Der Mittel, mit welchen Clément zu einer solchen Einheit, zu einer vollendeten Wiedergabe des Rhythmus des Lebens im Film gelangt, sind verschiedene. Sein bevorzugtes und von ihm meisterlich gehandhabtes ist dasjenige der Verkürzung. In «La bataille du rail» z. B. zeigte er von den mannigfachen technischen Vorbereitungen der Sabotageakte jeweils nur den Schluß — gerade so viel als nötig war, die wirkliche Dauer der Aktion sichtbar zu machen und dennoch den Fluß der Handlung nicht zu stören.

Wohin geht der Schauspieler? Was wird er tun? Was ist der Sinn seines Handelns? — Das sind die drei Fragen, welche sich der Regisseur bei jeder einzelnen Einstellung stellt. Er beantwortet sie allerdings nicht immer auf dieselbe Weise. Während die Aufnahmen zu «La bataille du rail» äußerst genau nach dem für die kleinsten Details festgelegten Drehplan erfolgten, räumte man in «Jeux interdits» (1951), jener ergreifenden Studie vom Erlebnis des Krieges beim Kinde, der Improvisation großen Platz ein. Diese Freiheit des Regisseurs hinter der Kamera — von welcher bekanntlich auch Roberto Rossellini in seinen besten Filmen profitierte — gewährt die Möglichkeit des Miteinbeziehens neuer Elemente, welche der Regisseur der Stärke seiner Vorstellungskraft oder dem Zufall verdankt.

Die Stellung des künstlerisch selbstbewußten Regisseurs in seinem Verhältnis zu dem auf den wirtschaftlichen Erfolg des Filmes angewiesenen Produzenten, illustrierte Clément mit dem Beispiel, daß er fünf Jahre gekämpft habe, um «Jeux interdits» drehen zu dürfen und sein neuester, noch nicht vollendeter Film «Gervaise» eine ähnliche, ebenso lange Zeit des Kampfes hinter sich habe. Es ist nicht leicht, eine für einen Film geeignete Idee zu finden — sie liegen eben doch nicht einfach auf der Straße — denn schon bei der ersten Zensur, der Prüfung des Stoffes auf seine Wahrheit, erweisen sich die meisten Ideen als untauglich. Aus diesem Grunde sind gute Film Autoren — der ideale Regisseur, welcher sein eigener Autor ist, ist selten — sehr gesucht. Dies um so mehr, als viele Schriftsteller die Arbeit für den Film aus Furcht, ihren Ruhm mit anderen teilen zu müssen, für unter ihrer Würde als Dichter stehend ansehen.

Mit einem flammenden Protest gegen die Vernichtung wertvoller alter Filme aus kommerziellen Gründen — der Film, welcher verdammt ist, vom Erfolg des Tages zu leben, muß befreit werden — schloß René Clément seinen Vortrag, der in Wort und Bild gezeigt hat, in welch großem Maße Wert und Schönheit eines Filmes von einem einzelnen Filmkünstler abhängen.